



ELLA CARINA WERNER
KATINKA BUDDENKOTTE
(HRSG.)

NIEMAND HAT DIE ABSICHT, EIN MATRIARCHAT ZU ERRICHTEN

KOMISCHE TEXTE UND CARTOONS VON FRAUEN

SATYR

Ella Carina Werner, Katinka Buddenkotte (Hrsg.)

Niemand hat die Absicht, ein Matriarchat zu errichten

Komische Texte und Cartoons von Frauen



E-Book-Ausgabe September 2022

© Satyr Verlag Volker Surmann, Berlin 2022

www.satyr-verlag.de

Cover: Katharina Greve, Berlin

Korrekturat: Jan Freunscht

Die Arbeit an diesem Buch wurde gefördert durch ein »Auf geht's«-Stipendium des Landes Nordrhein-Westfalen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über: <http://dnb.d-nb.de>

Die Marke »Satyr Verlag« ist eingetragen auf den Verlagsgründer Peter Maassen.

E-Book-ISBN: 978-3-947106-86-8

Inhalt

Ella Carina Werner, Katinka Buddenkotte: Vorwort

Sandra Da Vina: Alpaka-Spaziergang

Kittihawk

Kirsten Fuchs: Ebay-Jäckchen

Katharina Greve

*Victoria Helene Bergemann: Dieser eine unromantische
Text*

Filolino

Ina Bruchlos: Das gelbe Buch

Miriam Wurster

*Dagmar Schönleber: Fit for no fun. Oder: Bauch gegen
Kopf 1:0*

Stefanie Sargnagel

Sarah Schmidt: Es war nicht alles schlecht

Dorthe Landschulz

Jacinta Nandi: Allein

Kittihawk

Susanne M. Riedel: So siehst du aus

Miriam Wurster

*Paula Irmschler: Megastark, edelgoudafein und dufteklötig:
Die Diddl-Maus wird 30*

Teresa Habild

Marina Barth: Das Netz ist weg

Katharina Greve

Katinka Buddenkotte: Verfeindetes Pärchen

Filolino

Rigoletti: 38 Grad Hitzeradeln

Stefanie Sargnagel

Ella Carina Werner: Hacke, knülle, rotzevoll

Kittihawk

Mariella Tripke: Konfliktberatung

Miriam Wurster

Friederike Gräff: Das gute Leben

*Patti Basler: Tod einer berühmten Henne. Requiem in
Komposita*

Dorthe Landschulz

Julia Mateus: Der Aufstieg der Prozentbegabten

Teresa Habild

Daniela Böhle: Ägyptisch lernen

Stefanie Sargnagel

Ninia LaGrande: Camping – Oder: Wir sitzen

Miriam Wurster

Martina Brandl: Gute Unterhosen

Filolino

Katrin Seddig: Die Puppe

Teresa Habild

*Felicia Zeller: Kampftrinken in der Neudefinition nach
Zeller*

Kittihawk

Susanne M. Riedel: Winterthur

Dorthe Landschulz

Jenni Zylka: Hausboot

Teresa Habild

Franziska Wilhelm: Bitch sein

Filolino

Daniela Böhle: O du schönes Bayern!

Katharina Greve

*Katinka Buddenkotte: Es ging nie darum, die Echse zu
schubsen*

Dorthe Landschulz

Lara Stoll: Ramen-Suppen

Katharina Greve

Jacinta Nandi: Ich habe nicht genug Stifte geklaut. Eine
Lektion in Business English

Miriam Wurster

Lea Streisand: »Ich hatte Ihnen doch gesagt, Sie sollen das
absetzen!«

Teresa Habild

Ella Carina Werner: Beim Frauenarzt

Jenni Zylka: Airbnb

Stefanie Sargnagel

Kirsten Fuchs: Wochenbett

Autorinnen und Cartoonistinnen

Vorwort

Gab man noch vor zehn Jahren bei Google den Suchbegriff »Humoristinnen« ein, kam die höfliche Rückfrage: »Meinten Sie: Humanistinnen?« Und wenn man »Satirikerinnen« eintippte, versuchte die Suchmaschine, auf die Sprünge zu helfen: »Meinten Sie: Stripperinnen?« – Ja, unbedarft und ignorant, diese Computerjungs aus dem Silicon Valley, die Sache offenbarte aber auch ein Stück Realität: Noch bis ins 21. Jahrhundert hinein waren komisch schreibende und zeichnende Frauen eine winzige Minderheit, ja wies die Branche eine Frauenquote auf, »wie sie nicht einmal mehr auf Hochseebohrinseln und bei Gewichthebermeisterschaften existieren dürfte«, wie Robert Gernhardt und Klaus Cäsar Zehrer in einer Anthologie resümierten.¹

So wenige Frauen erschufen Komik, dass der US-amerikanische Journalist Christopher Hitchens noch 2007 fast unwidersprochen heraustrompeten konnte: »Women aren't funny«, und in der Satirezeitschrift »Titanic« noch in den Zehnerjahren »Zweifel an der geschlechtsunabhängigen Gleichbegabung auf komischem Gebiet« laut wurden.² All dies flankiert von Erklärungen meist männlicher Experten, wie die, dass Frauen für richtig steile Pointen nun mal das nötige Testosteron fehle³ – Statements voller Komik der eher unfreiwilligen Art.

Die Gründe, warum es lange Zeit kaum Humoristinnen gab, sind natürlich ganz andere. Sie sind hausgemacht.

Und zwar alle. Zum einen war (oder: ist?) die Humorbranche eine Brutstätte der Vetternwirtschaft. Die bereits verstorbene Hamburger Satirikerin Fanny Müller beschrieb die Szene exemplarisch als »fest gefügte[n] Haufen von Männern«, die »schnell jemanden wegbeißen. Ich bin da nur reingekommen, weil ich wenig Ehrgeiz habe und mal wieder eine Alibifrau fällig war.«⁴

Zudem wurde das, was an Spaßmacherinnen bereits existent war, gern großzügig übersehen. Beispielhaft hier das berühmte Komikerduo Karl Valentin/Liesl Karlstadt, das vor 100 Jahren sämtliche Sketche gemeinsam entwickelte, doch nur »das Genie« Valentin sahnte den Ruhm ab, während Karlstadt als namenlose »Partnerin« unterging und erst heute wiederentdeckt wird.

Des Weiteren, und vielleicht vor allem, vertrug sich das Witzemachen über Jahrhunderte nicht mit dem etablierten Frauenbild. »Späße und Drollerien stehen dem Fräulein nicht an«, brachte es ein Benimm-Buch in der frühen BRD auf den Punkt. Wagte man es doch, galt man wenig schmeichelhaft als »Ulknudel«. Noch heute existiert eine Art »Gender Humor Gap«, wie eine aktuelle US-amerikanische Studie zeigt: Erzählen Menschen verschiedenen Geschlechts vor einer Gruppe von Testpersonen ein und denselben Witz, wird er aus männlichem Munde eher als witzig, aus weiblichem als nervig empfunden. Und noch immer gibt es Verlage und Literaturagenturen, die Autorinnen nahelegen, auf allzu aggressive Pointen zu verzichten und sich stattdessen dem sanften, selbstironischen Wohlfühlhumor zu verschreiben. Wen wundert es da, dass der Glaube grassiert, es gäbe einen spezifisch »weiblichen Humor« = versöhnlich und unpolitisch. Und wen wundert es weiterhin, dass sich komische Frauen lange Zeit eher auf Nebenpfaden

bewegten, etwa lustige Kinderbücher verfassten, wie Astrid Lindgren oder Christine Nöstlinger.

Zum Glück konnten wir Herausgeberinnen, als wir mit dem Schreiben um die Jahrtausendwende begannen, bereits auf ein paar fantastische Vorbilder zurückgreifen. Die frühen Romane von Sibylle Berg, Sue Townsend und Karen Duve oder die Cartoons der legendären Marie Marcks waren für uns eine Offenbarung und haben unser Humorverständnis geprägt. Kommt jetzt also das Jahrhundert der Humoristinnen?

Die Ausgangslage ist dafür jedenfalls bestens. Zwar gibt es keinen »weiblichen Humor«, wohl aber weibliche Erfahrungswelten, die auf dem Feld der Komik noch eher unbeackert sind und prima Pointenmaterial bieten: von den Tücken des Wochenbetts über die Beschaffenheit von Frauenunterhosen bis hin zu Tricks, wie man beziehungsweise frau sich mühelos aus prekären Arbeitsverhältnissen stiehlt. All diese Themen finden sich in diesem Buch versammelt, flankiert von den schönsten Unisex-Sujets wie der Vermeidung von Freizeitsport oder grotesken Bestattungsritualen von Haustieren, wobei es den Autorinnen selbst überlassen blieb, das *-Sternchen zu verwenden oder darauf zu verzichten. Es sind 33 Texte von 26 deutschsprachigen Autorinnen, von autobiografisch bis erflunkert, von sachte-subversiv bis voll auf die Zwölf - komplementiert durch 30 Cartoons von sieben wunderbaren Cartoonistinnen, weil Text- und Bildwitz am Ende zusammengehören und in diesem Buch miteinander verschmelzen mögen, zu einem bunten Kompendium zeitgenössischer weiblicher Komik.

Viel Spaß beim Lesen!

Katinka Buddenkotte und Ella Carina Werner

1 Robert Gernhardt, Klaus Cäsar Zehrer (Hrsg.): *Hell und Schnell. 555 komische Gedichte aus 5 Jahrhunderten*. S. Fischer 2004.

2 Heft 12/2011.

3 »Ein richtig guter Witz braucht Testosteron.«
www.welt.de, 2.2.2008.

4 Fanny Müller: *Auf Dauer seh ich keine Zukunft. Tagebuch einer Frau aus gewöhnlichem Hause*. Edition Tiamat: 2008.

Alpaka-Spaziergang

Sandra Da Vina

Ich habe einen Gutschein für einen Alpaka-Spaziergang zum Geburtstag geschenkt bekommen. »Da musste ich sofort an dich denken«, sagt die Schenkende. Und ich bin froh, dass sie nicht bei was anderem an mich gedacht hat, zum Beispiel bei einem Liter Lampenöl oder einer Fußmatte mit einem witzigen Spruch darauf. Da bin ich noch ziemlich gut weggekommen mit meinem Alpaka-Spaziergang.

Ich bin eigentlich kein Mensch, der sich für das Spazierengehen interessiert. Dieses ziellose Herumgewatschel widerstrebt mir einfach. Aber mit Alpakas ist ja alles besser. Alpakas werten jede langweilige Aktivität entscheidend auf. »Steuererklärung mit Alpakas«, »Darmspiegelung mit Alpakas«, »Wohnung streichen mit Alpakas« - alles solide Jochen-Schweizer-Geschenkgutscheine.

Ich kann also nicht abstreiten, dass ich einigermaßen aufgeregt bin.

Es folgen drei Nächte schlechten Schlafes, in denen ich mich in unruhiger Vorfreude auf dem Matratzenlager hin und her wälze. Es fällt mir grundsätzlich schwer, im Vorfeld großer Ereignisse emotional stabil zu bleiben, meistens male ich mir das Geschehen bereits sehr blumig aus und belade es mit allerlei Erwartungen, die von der Realität nur

enttäuscht werden können. Mein Tag mit den Alpakas ist der erwartungsvollste Termin seit Langem.

Wer jetzt sagt: »Was bitte ist ein Alpaka?«, dem oder der sei geholfen: Ein Alpaka ist eine Mischung aus einem bescheuerten Pferd und einem Pudel. Wenn man ein Alpaka sieht, denkt man sofort: »Nein, der Mensch ist nicht die Krone der Schöpfung! Das Alpaka ist die Krone der Schöpfung.« Das Alpaka besteht zu 30 Prozent aus Wolle und zu 70 Prozent aus Augen. Es hat relativ kurze Beine, aber trotzdem sollte man es nicht als Couchtisch benutzen. Die Superkräfte des Alpakas sind Flauschigsein, Essen und Wegrennen. Mehr braucht man über diese Tiere nicht zu wissen.

Im Grunde ist so ein Alpaka-Spaziergang genau, wie man sich das vorstellt: superlächerlich und wunderschön. Ich reise also am frühen Vormittag mit dem Bus bis zum Waldgebiet Rönnsberger-Schnutzelfingen⁵, in meinem Rucksack drei Capri-Sonnen, ein Etui mit Blasenpflastern und ein sorgfältig eingepacktes Gastgeschenk, mit dem ich das Alpaka zu begeistern gedenke: ein Bildband über die 30 besten Wanderrouen im östlichen Sauerland, eingeschlagen in drei Lagen Backpapier. Dazu eine gute Handvoll frisches Wiesengras, das ich vor Morgengrauen aus dem Nachbargarten der Rödelmanns rupfe, weil es nun mal das beste Gras der Stadt ist, immerhin wässert Herr Rödelmann den Rasen jeden Sonntag mit einer Kiste Gerolsteiner Medium.

Ich halte mich für vorbereitet und mittelgut aussehend, so habe ich mich am Morgen sogar für das Tragen einer Multifunktionshose entschieden, die mir im Kniebereich allerlei erfreuliche Möglichkeiten bietet, Campinggeschirr und ein Wurfzelt zu verstauen. Bei meiner Ankunft treffe ich auf eine Gruppe Gleichgesinnter, zehn weitere Alpaka-Spaziergänger*innen, die mich mit einem freudigen

»Hallo« in Empfang nehmen. Ich entscheide mich für das Grußwort »Salut« und ernte dafür reichlich Anerkennung.

Der Alpaka-Besitzer und Spaziergangsvorsitzende heißt Uwe, und ich beschließe, ihm das nicht übel zu nehmen. Er trägt einen Hut, der ihn aussehen lässt wie einen echten Abenteurer, und zwar derart, dass ich sofort das Bedürfnis verspüre, ihn zu fragen, wie man sich verhalten sollte, wenn man beim Inlineskaten von einem Bären angegriffen wird, ein Szenario, über das ich schon sehr oft nachgedacht habe. Aber bevor ich ihn fragen kann, sagt Uwe bereits: »Na, dann wollen wir mal!« Und wir wollen tatsächlich.

Das Alpaka, das mir zugeteilt wird, heißt Manuela und hat eine schöne Frisur. Manuela ist übellaunig. Es scheint, als könnte sie sich selbst nicht als die Gottheit begreifen, die sie nun einmal ist, das mächtigste und prächtigste Tier auf diesem Planeten. Oder sie teilt einfach nur meine Aversion gegen Spaziergänge jeglicher Art. Sie ignoriert meine Höflichkeiten, verschmährt sogar Rödelmanns Premiumgras und entscheidet sich schließlich dafür, lieber den Sauerland-Bildband zu essen. Während sie kaut, wirft sie mir Blicke der Verachtung zu. Uwe versichert mir glaubwürdig, dass das nichts mit mir zu tun habe. »Gladbach hat gestern scheiße gespielt«, sagt er. Und ich nicke verständnisvoll.

Es stellt sich heraus, dass ein Alpaka-Spaziergang bedeutet, dass man spazieren geht. Wir bewegen uns also in Zweierreihen, je ein Mensch und ein Alpaka, westwärts durch ein frisch gedüngtes Rübenfeld. Jetzt wären Gummistiefel sehr praktisch, stelle ich fest. Gleichzeitig gratuliere ich mir zu meiner Entscheidung, am Morgen mithilfe von zwei ausgeleierten Haargummis ein Paar Mülltüten um meine Füße zu schnallen, sodass ich erst nach achthundert Metern über nasse Socken klage.

Manuela ist sehr gemütlich unterwegs, also bilden wir das Schlusslicht der Gruppe. Vor uns läuft ein Mann, der zunächst zehn Minuten darüber kichert, dass sein Alpaka genauso heißt wie er, nämlich Bernd. Der Mensch-Bernd redet sehr laut und versucht, seinen Alpaka-Bernd zu beeindrucken, indem er Songtexte von *Unheilig* zitiert. Er gibt außerdem zu Protokoll, dass er als Kind an mindestens zwei Donnerstagen im Februar Keyboard-Unterricht bekommen hat und mit 16 einmal fast Mofa gefahren wäre. Schnell entsteht zwischen den beiden so etwas wie Freundschaft. Ich kann spüren, dass die Bernds nur noch wenige Minuten davon entfernt sind, einen gemeinsamen Dänemark-Urlaub zu planen.

Manuela und ich schweigen uns an. In der Stille unserer Wortlosigkeit hört man das Campinggeschirr an meinen Knien klimpern. Ich habe mir das anders vorgestellt. Ich dachte, das wird etwas Festes. Manuela und ich treffen uns ab jetzt regelmäßig, unter der Woche oder auch außerhalb des beruflichen Kontextes. Man tauscht sich aus über die richtige Zubereitung von Tessiner Kastaniensuppe und schickt sich zu besonderen Anlässen lustige Grußkarten, die einen im genau richtigen Maße schmunzeln lassen. Gerne auch was mit der Diddl-Maus, ich bin da open-minded.

Aber es kommt anders: Manuela und ich, wir können uns nicht leiden. Diese Erkenntnis trifft mich mit voller Wucht, und in meiner Brust echot schmerzhaft das Gefühl einer großen Zurückweisung. Schließlich entscheidet Alpaka-Manuela sich dazu, dass sie an mir und dieser gesamten Veranstaltung nicht mehr teilnehmen möchte. Sie reißt sich los und hechtet mit einem großen Sprung mitten hinein in das Rübenfeld. Wir sehen sie mit dem durchschnittlichen Schrittmaß eines ausgewachsenen Gepardenweibchens gen Zuhause eilen.

»Keine Angst, die kennt den Weg«, erklärt Uwe. Und ich denke: »Ja, ich aber nicht.« Die nächsten zwei Stunden laufe ich also allein hinter der Mensch-Alpaka-Gruppe her und wünsche mir, dass mich ein Bär anfällt. Wir überqueren mehrere Bachläufe, erklimmen einen Berg, von dem aus man bis nach Ursbach-Wörniger⁶ blicken kann, und durchwandern schließlich eine Tropfsteinhöhle. Auf halber Strecke machen wir ein Gruppenfoto, auf dem ich sehr schwitze und Uwe tröstend meine Hand hält.

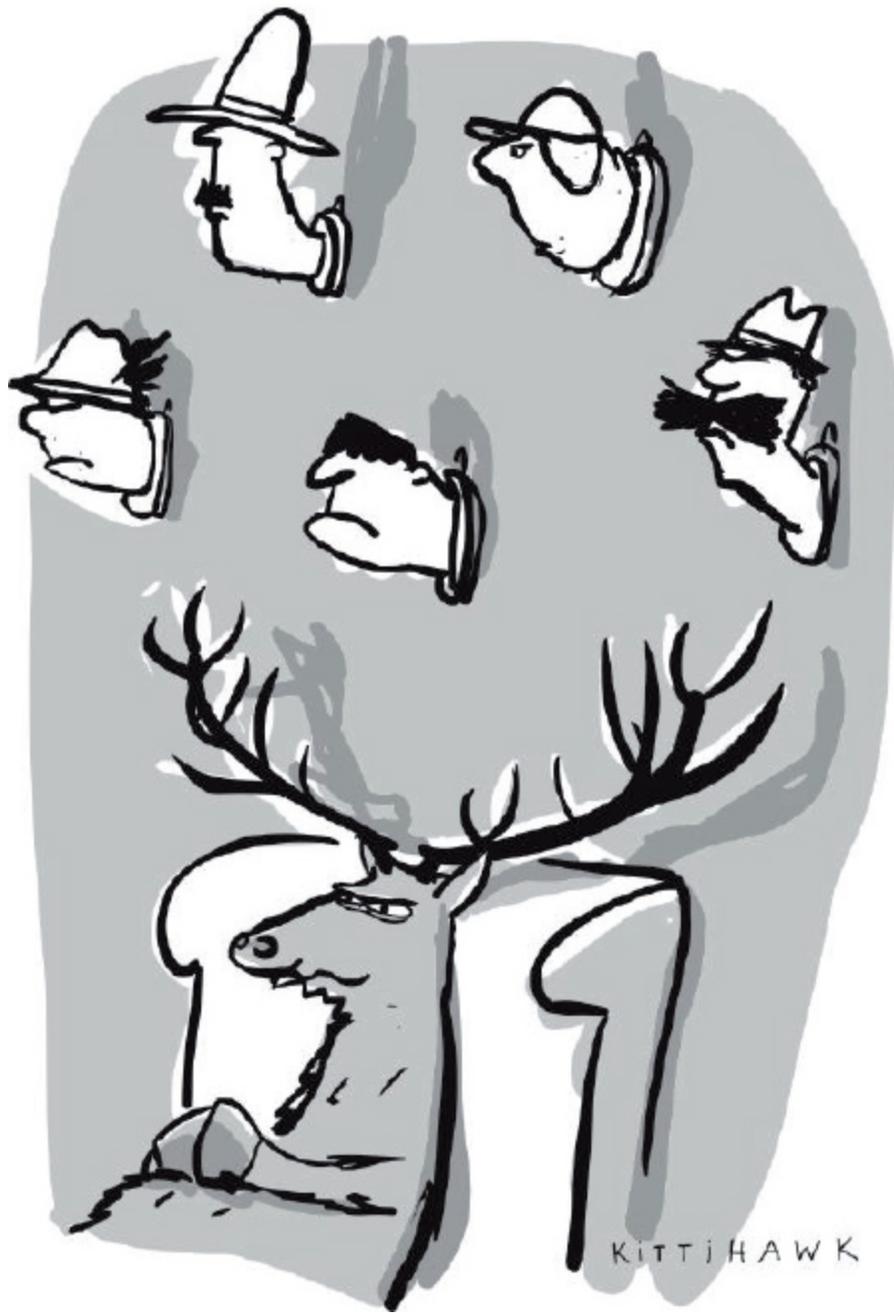
Als wir nach einer gefühlten Ewigkeit wieder an unseren Ausgangspunkt zurückkehren, habe ich den längsten Spaziergang meines Lebens gemacht. Meine Füße schmerzen, in den Taschen meiner Multifunktionshose wohnen eine Ameisenfamilie und ein Schwarm geschlechtsreifer Wellensittiche, mein Gesicht ist von Sonne und Wind zerfurcht.

Drüben, auf der Wiese an der Bundesstraße, steht Manuela und grast gemütlich. Ich glaube, sie hatte einen schönen Tag. Wer so viele Gutscheine für »Menschen-Spaziergänge« bekommt, hat sich auch mal eine Pause verdient.

Und ich mach demnächst wieder alles ohne Alpakas, da muss man durch. Auch wenn es hart ist.

⁵ Name von der Redaktion geändert.

⁶ Name von der Redaktion geändert.



Kittihawk

Ebay-Jäckchen

Kirsten Fuchs

Es regnet. Nuffelmutti_87 steht am Briefkasten. Der Briefkasten vorm Haus steht an einer stark befahrenen Fernfahrerstrecke zwischen einer Fabrik für Hundefutter und einem Tierheim.

Nuffelmutti_87 wird von den vorbeifahrenden Lkw nassgespritzt. Sie bleibt stehen. Auch das Postauto fährt an ihr vorbei. Nuffelmutti_87 weint. Doch im Regen kann man die Tränen nicht sehen.

Jetzt beginnt es zu hageln. Aus dem Haus dringen schrille Schreie. »Mama, Mama!« Ein etwa zweijähriges Kind. »Mama, mir ist so kalt!«

Nuffelmutti_87 schüttelt traurig den Kopf. Was für eine Welt! »Ernst Theophil, wickel dich in die Zeitung! Die Jacke ist noch nicht angekommen! Mama bleibt hier und wartet.«

Ich erwache schreiend. Vom wirren Traum geschwächt, robbe ich schnell zum Schreibtisch und fahre den Laptop hoch. Da, wieder eine E-Mail. Nuffelmutti_87. Auch heute keine Sendung, schreibt sie.

Es ist Sonntag. Sonntags bekommt niemand Post in Deutschland. Ich schreibe ihr das. Sie schreibt nicht zurück.

Sie macht mich fertig. Seit vier Tagen schreibt sie mir jeden Tag, wo das Jäckchen bleibt, das sie vor sieben Tagen ersteigert hat. Vor zwei Tagen habe ich es erst geschafft, die kleine Jacke in das kleine Briefkuvert zu stecken und

kleine Klämmerchen durch das Kuvert zu zwacken. Ich habe ihre Adresse draufgeschrieben: »Sanne Weihnachtsmann, In den grünen Tannauen 1, Am Oberulm, Landkreis Großüberreagier«. Dann habe ich »Warensendung« draufgeschrieben, und ab ging die Post.

Ab dem Tag, wo Nuffelmutti_87 das kleine graue Jäckchen für 1,50 Euro ersteigerte, schrieb sie mir jeden Tag. Sie habe überwiesen. Ich solle bitte den Empfang des Geldes bestätigen. Ob das Geld drauf sei.

Ob das Geld drauf sei. Das Geld müsste doch jetzt drauf sein.

Ich antwortete jedes Mal freundlich.

Als das Geld auf meinem Konto war, bestätigte ich den Erhalt der 1,50 Euro plus 2,40 Euro Versand.

Dann fragte sie, ob ich abgeschickt habe, und einen Tag später schickte ich ab. Zusammen mit anderen Ebay-Päckchen. Ich hatte mich für einen Warenversand entschieden. Das kostete nur 1,90 Euro.

Einen Tag später fragt sie, wann *genau* ich die Jacke abgeschickt habe.

Am nächsten Tag teilt sie mir mit, dass die Jacke noch nicht da sei.

Am übernächsten Tag fragt sie noch einmal, warum das so lange dauere. Ein Päckchen würde doch nur ein bis zwei Tage brauchen.

Ich habe das Jäckchen allerdings als Warensendung verschickt, schreibe ich. Das mache ich so, wenn ich mir nicht sicher bin, ob ich es für 1,90 Euro verschickt bekomme. Dann schreibe ich bei Ebay 2,40 Euro Versandkosten und überweise dann zurück.

Ab da bricht es aus ihr heraus. All die Enttäuschungen aus all den letzten 35 Jahren, die sie nun auf ihrem Buckel hat: der Frust einer schwierigen Geburt in Steißlage, das ganze hässliche Sabbern in den ersten Lebensjahren, die

angeekelten Gesichter selbst naher Verwandter bei dem wimmernden Versuch, sie zu küssen, die ewig in Herzhöhe nass gesabberten Hemdchen, unter denen sich das kleine Herz verkühlte, die harten Kanten an den Tischen im nicht kindgerecht eingerichteten Kindergarten Am Oberulm, Region Großüberreagier, die schlechten Noten in Nadelarbeit, bedingt durch die falsch herum angewachsenen Hände, der Junge, der nicht bereit war, für sage und schreibe 5.000 Mark, die der Onkel hatte springen lassen, mit der Klassenkameradin Sanne Weihnachtsmann zum Abschlussball zu gehen. Die teure künstliche Befruchtung, die harte mehrwöchige Geburt von Ernst Theophil ...

Und nach all dem ... noch diese Frau bei Ebay, die eine Jacke für 1,50 Euro nicht wie abgemacht im versicherten Versand für 2,40 Euro, sondern im unversicherten Warenversand für 1,90 Euro verschickte.

Nuffelmutti_87 schreibt, das sei arg hinterlistige Täuschung von mir.

Sie hat mich durchschaut. Seit Jahren plane ich diesen Coup. Einmal bei Ebay 50 Cent erschleichen und dann nach Saint-Tropez abhauen, dort ein Schloss bauen lassen und in den restlichen drei Cent in einer goldenen Badewanne baden.

Nuffelmutti weint seit diesem Tag eigentlich durchgängig. Was für eine Welt! So ein armes kleines Kind ohne Jacke zu lassen. Ihre letzten 50 Cent hat sie dafür gegeben, dass das Herbstjäckchen versichert ist, denn wenn es in den Wirren der Post wegkäme ... - nicht auszudenken!

Ich schreibe, dass ich alles zurücküberweise, die 1,50 Euro und die 2,40 Euro Versand, wenn das Jäckchen nicht ankommt, und dass ich die 50 Cent zurücküberweise, wenn das Jäckchen endlich ankommt.

Alles wird gut, schreibe ich in Großbuchstaben.

Die Frau windet sich wie ein Wurm, den man mit Zitronensäure beträufelt hat.

»Alles wird gut« ist am Oberulm verboten. Das sagt man nicht. Dafür bekommen kleine Kinder aufs Mündchen gepatscht. Nichts wird gut. So heißt das hier. Hier ist alles anders. Oh nein, oh nein, der Herbst ist da, singen die Kinder. Bruder Jakob, Bruder Jakob, bist du schon tot? Und all die anderen Lieder. Und nicht zu vergessen: Kommt kein Vogel geflogen, setzt sich nicht nieder auf meinen Fuß, hat keinen Zettel im Schnabel, von der Mutter keinen Gruß.

Der Ort, aus dem sie kommt, ist ein besonderer Ort. Auf dem Rahmenplan stehen andere Fächer. Geiz, Verzweiflung, Krümelkackerei, waschen, bügeln, Versicherungen, e-mailen, Ungeduld, weinen, stricken, Religion, Geschlechtsverkehr abwenden und überall zuwachsen.

Diese armen Mütter, diese armen, armen Mütter dort. Und deren Mütter haben ihnen noch gesagt: Kauft nicht bei Leuten aus Berlin. Die sind ganz anders als wir. Die wollen alles nicht engstirnig sehen. Die wollen das nicht wichtig finden, was wir wichtig finden. Die wollen sich nicht streiten.

Bevor ich vorschnell urteile, recherchiere ich ein bisschen zu Am Oberulm, Landkreis Großüberreagier.

Bei Wikipedia steht, dass es einen besonderen Brauch im gesamten Raum Großüberreagier gibt. Der Brauch heißt Herbstjäckchenkaufen. Es geht bei diesem Brauch darum, für die Sünden der Vorfahren zu büßen. Vor allem die Kinder sollen büßen. Dazu bestellt man im zweiten Herbst des ersten Kindes ein billiges Jäckchen bei Ebay, am besten als Warenversand, denn dann dauert's ewig, bis es ankommt. Ab der Bestellung legt man das Kind nackt auf den kalten Fußboden im Bad und wartet nun draußen am

Briefkasten auf die Bestellung. Dort hat man zu weinen und zu kreischen. Einmal am Tag gehe man aber ins Haus und frage den Verkäufer des Herbstjäckchens irgendetwas. Die Zeit der Gängelei beginnt, denn auch der Verkäufer soll büßen für die Sünden seiner Vorfahren. Das Warten macht angeblich frommer, das Gängeln bringt alles Schlechte aus den Bewohnern des Kreises Großüberreagier heraus - zu jemand anderem hin.

Das Kind soll im Übrigen so lange nackt bleiben, bis das Herbstjäckchen da ist. Nur so lernt es Werte. Es soll warm von kalt unterscheiden. Arm von reich. Wenn man dem Kind das Jäckchen dann anzieht, so habe man zu sagen: So merk es dir, und tue dies in aller Liebe auch deinem Kinde. Dann bewerte man den Ebay-Verkäufer übelst schlecht und kratze sich an einer Warze.

In dieser Nacht träume ich davon, wie überall in Am Oberulm die Mütter an den Briefkästen stehen, bei Sturm und Nebel, trotz Hunger und vollen Darmes. Aus den Häusern das Weinen der Kinder.

Am nächsten Morgen wieder eine E-Mail. Die Jacke sei noch nicht da. Es ist der 3. Oktober. Feiertag in ganz Deutschland. Niemand bekommt Post.

Ich antworte nicht.

Ich reibe meine 50 Cent blank und kichere.